

er, unter einer zunehmenden Zentralisierung und Bürokratisierung der Kirchen. Hier seien »Revolutionen von unten« erwünscht. Der Autor fordert Experimente mutiger und einfallsreicher Gemeinden sowie Wagnisse von Pfarrern, »die eine Konzeption haben«. Je weniger die Kirchenleitungen kommandieren und bremsen, desto weniger seien die Gemeinden nur Objekt und Publikum und würden stattdessen »in ihrer Phantasie beansprucht«.

Im Blick auf das Buch des neuen Leitenden Bischofs der VELKD können wir uns kurz fassen. Manches von Schultz und Thielicke Gesagte ist auch für Wölber charakteristisch. Er befürchtet wie Thielicke, der Aufwand kirchlichen Tuns entspreche nicht ihrer geistlichen Kraft; der Öffentlichkeitsanspruch der Kirche halte mit ihrer Wirklichkeit nicht stand. Wölber fordert wie Schultz die Hingabe der Kirche an die Welt. Ursache des Übels ist für ihn das Verschwinden der Seelsorge. Für Wölber offenbart sich der Wert der Kirche zuerst in ihrer seelsorgerlichen Ausstrahlung. Versagt sie hier, dann verliert sie ihre Daseinsberechtigung. »Entweder wir helfen den Leuten da, oder wir helfen ihnen überhaupt nicht« (Bonhoeffer). Der Autor versteht Seelsorge als »geistliche Beziehung von Mensch zu Mensch«. Großes Gewicht legt er auf die Verkündigung an einzelne, etwa im Erwachsenen-Taufunterricht; auf die Sexualberatung für Jugendliche, den Gemeindebesuch, die Alten- und Krankenbetreuung. Jeder Besuch der Kirche ist für Wölber eine Etappe zur Mission, auch wenn religiöse Fragen nicht unmittelbar zur Sprache kommen. Wichtig sei, daß der Pastor, der Mitarbeiter, im Auftrag Gottes erscheint und den Anspruch seines Herrn vertritt.

Konsequent spiegeln sich für Wölber Erfolg und Mißerfolg der Kirche in der Geschichte ihrer Seelsorge. Darum kann er das 7. Kapitel überschreiben: »Die Geschichte der Seelsorge als Darstellung des Kirchenbegriffs«. Tabus werden mutig diskutiert. Vergleicht man die Abhandlung mit den klassischen Darstellungen der Seelsorge von Asmussen, Thurneysen und Trillhaas, so fällt auf, daß keiner mit solcher Offenheit Sexualprobleme behandelt und in ihrer theologischen Relevanz zu deuten versucht. Fragen der Aufklärung, des vorehelichen Geschlechtsverkehrs, der Masturbation werden erörtert, die »Humanität der Geschlechtlichkeit« propagiert. Die Arbeit könnte ein instruktiver Jugendführer sein; man merkt ihr an, daß der Verfasser lange Zeit verantwortlicher Jugendpastor seiner Landeskirche war. Das Buch setzt allerdings einiges voraus und ist nicht immer in anziehender Diktion geschrieben - im Gegensatz zu Schultz und Thielicke, die man mit Spannung liest. Das können wir nicht verschweigen, aber diese Feststellung hindert uns nicht, auch Wölber die Anerkennung entgegenzubringen, die er verdient.

Hans-Volker Hertrich

GERHARD KOCH: Die Zukunft des toten Gottes. 408 Seiten. Agentur des Rauhen Hauses. Hamburg 1968.

Vom Titel her verleitet dieses Werk dazu, es in die Fülle der sogenannten »Tod-Gottes-Literatur« einzuordnen. Doch die Fragestellung des Autors ist viel sorgfältiger und radikaler, als es innerhalb dieser Literaturgattung selbst beabsichtigt wird.

Sorgfältiger im Aufarbeiten der Fragestellung überhaupt. Die Antwort wird nicht subjektiv gegeben - nicht aus dem Zeitstrom augenblicklicher Zu-

kunftstheologie, aus der Metaphysik der Zukunft heraus. Zur Antwortfindung gehört für den Verfasser die Überlieferung der Vergangenheit dazu, die nicht vergangen ist. Deshalb ist ein großes Wesensmerkmal Kochscher Theologie das, was er das Bedenken von Geschichte nennt. Viel radikaler vermag der Autor zu fragen, weil er nun wirklich ernsthaft vom Kreuz Jesu Christi her zusammendenken will, was immer wieder im Schema von unten und oben oder eines zeitlichen Hintereinanders auseinanderfällt: Kreuz und Auferstehung, und das heißt für ihn: Gott und Tod! Dabei kann es nun wirklich nicht mehr um ein Hinter-sich-Lassen vergangener Gottesbilder und entbehrlicher Gottesvorstellungen gehen. Dadurch kennzeichnen ja gerade die anderen Verfasser das, was sie mit dem Tod Gottes meinen. Koch geht weit darüber hinaus. Zugespitzt gesagt, wird hier der Atheismus selbst zu der Theologie, die am Kreuz Christi nicht mehr vorüber kann! Das Thema des Buches handelt vom toten und gekreuzigten Gott. Von ihm kann nur in Kreuz und Auferstehung Jesu gehandelt werden, denn darin wird der Tod ernstgenommen und darin allein hat das Reden von der Zukunft des toten Gottes ihr legitimes Recht.

Das Buch ist deshalb weitgehend theologiegeschichtlich bestimmt. Nicht langweilige dogmengeschichtliche Exkurse, sondern gewissermaßen eine Versuchungsgeschichte des Gottesbegriffes wird im geschichtlichen Aufarbeiten dem Leser zugemutet. Dabei werden einschneidende Korrekturen an Bruno, von Cues, Luther und Hegel fällig. Zweifellos verlangt Koch vom Leser zweierlei, was heute nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden kann, weil auch heute das Lesen von einer Konsum-Tendenz her erfaßt worden ist: Geduld der sorgfältigen Schritte - Theologie- und Dogmengeschichtliches stehen heute nicht hoch im Kurs, man lebt zu sehr von der Hand in den Mund - und den Mut einer »theologischen Buße«, sich aus den gewohnten Bahnen mittelmäßiger, modernistischer Schultheologie herausrufen zu lassen!

Der Lohn ist reichlich: Für Theologen und Nichttheologen - Anstöße und Wegweisung zur Gottesfrage und zur Frage nach dem Tode überhaupt. Von daher aber hat das Werk eine unabhäufbare Wirksamkeit für die Predigarbeit und das Pfarramt, nicht weniger für das Studium und nicht zuletzt für die, welche Theologie lehren.

Klaus Dirschauer